

1

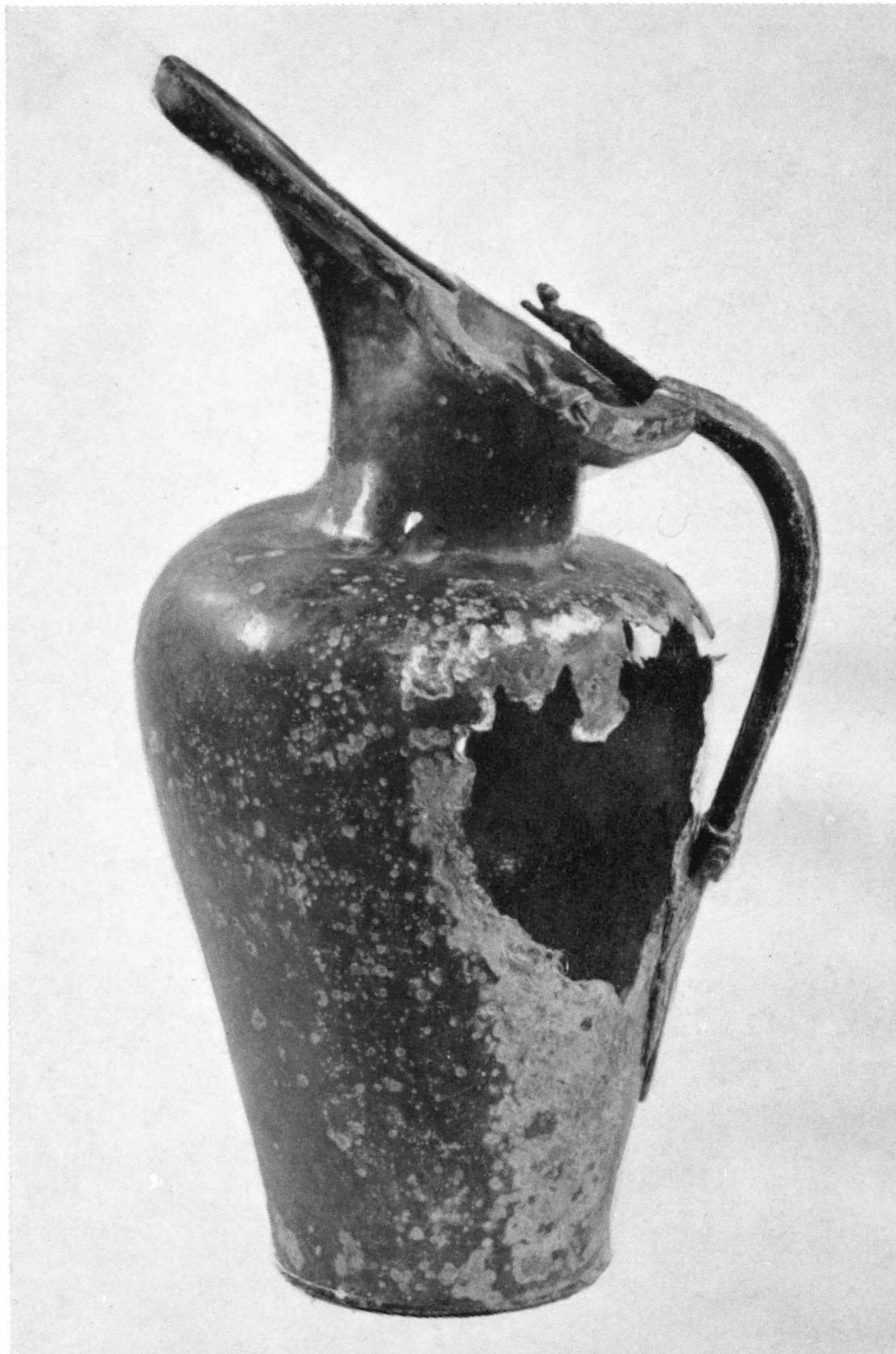
1959



29255



fachblatt österreichischer kunsterzieher



Aufn.: O. Ö. Landesmuseum, Eiersebner



Aufn.: Schmiedbauer

Zu Bild oben links:

Bronzeschnabelkanne aus Sunzing O. Ö., etruskischer Herkunft, Latènezeit. Diese übliche Form der nördlich der Alpen gefundenen importierten Stücke ist bereits in der minoischen Keramik um 2000 v. Chr. vorgebildet. (Hamann: Geschichte der Kunst I., S. 435).

Zu Bild oben rechts:

Bronzene Schnabelkanne vom Dürnberg bei Hallein - Salzburg, Latènezeit 400 — Chr. Geb., aus der Reihe von Farbdias „Werke der bildenden Kunst aus Österreich“ (zu Seite 5).

Das Interessante und der reiche Dekor der Halleiner Kanne darf nicht übersehen lassen, daß — wie meist bei Prunkstücken — den einfacheren Lösungen der gleichen Art eine bessere formale Durchbildung und größere harmonische Geschlossenheit zugebilligt werden muß.

Der Vergleich mehrerer ähnlicher Objekte wird wie hier für unsere Kunstbetrachtungen aufschlußreicher sein als Einzelbesprechungen.



Titelbild: Oskar Schlemmer, Knabe in Blau (zu Seite 2)

Zur Praxis der Kunstbetrachtung

Als sich bei einer Veranstaltung der Vortragende damit begnügte, zu seinen gut ausgewählten Dias nach Werken der bildenden Kunst einige wesentliche Bemerkungen über Zeit der Entstehung des Beispiels, das gerade gezeigt wurde, seines Meisters, der Technik, des Zusammenhanges mit ähnlichen Leistungen usw. zu machen, dafür aber länger das Bild der stillen Betrachtung den Besuchern seines Vortrages überließ, da fand diese Art von Einführung geteilte Aufnahme. Die einen, und meist älteren, fanden es angenehm und angemessen, andere, jüngere, daß ein solcher Abend „nichts biete“ und gewissermaßen eine Zumutung sei. Jedenfalls war diesmal das Eingehen auf den eigentlichen künstlerischen Tatbestand dem Einzelnen selbst überlassen. Ob dieses Eingehen auch wirklich von jenen vollzogen wurde, die sich zufrieden gaben, läßt sich natürlich nicht feststellen. Sicherlich wollte der Vortragende bezwecken, daß sich der Einzelne das spezifisch Künstlerische am Werk mit seinen eigenen Augen „erarbeite“, in dieses eindringe und es erlebe. Bei der Lage der Dinge hätten aber viele der Zufriedenen in dieser oder jener Richtung ein wirklich aufschließendes Wort wohl doch nötig gehabt und es spricht aus der Zufriedenheit etwas wie Selbstgenügsamkeit; provoziert vielleicht auch durch den wenig erklärenden Redeschwall, dem die Besucher von Einführungsvorträgen in bildende Kunst manchmal ausgesetzt sind.

Unser Beispiel will den Gedanken des „Erarbeitens“ — nicht ohne die unerläßliche Einführung und Hilfe wirklich aufschließender Hinweise durch den Lehrenden — bei der Kunstbetrachtung hervorheben, womit gleichzeitig auf eine dem Schüler gemäße Auswahl hingewiesen ist, an der er wirklich dem Aufbau der künstlerischen Form selbständig zu folgen vermag.

Es wird immer wieder notwendig sein, Fragen nach dem „Was“ der Darstellung, dem „Woher“, „Von-wem“ nicht auszuweichen und sie zu beantworten. Allerdings darf mit der Beantwortung der Fall nicht „erledigt“ sein, sondern nun, da eine begreifliche Neugierde befriedigt ist, setzt erst die eigentliche Beschäftigung mit dem Werk ein, die Betrachtung. Es kann methodisch begründet sein, das Kunstgeschichtliche ganz beiseite zu lassen und erst später diesbezügliche Fragen zu klären. Deshalb sind uns auch alle anonymen Werke willkommen, ja, wir werden, wollen wir vor Originalen die Betrachtungen anstellen, was wohl immer wünschenswert ist, vielfach mit anonymer Kunst zu tun haben. Nun ist es auch so, daß Augen und Geist des Betrachters an das Wesentliche der Kunstform herangeführt und zu einem eingehenderen Verweilen bei wichtigen Einzelheiten angehalten, leicht ermüden. Als erholsames Zwischenspiel — das letzten Endes aber wieder zur eigentlichen Betrachtung hinführen soll — mögen nun Anekdotisches und Biographisches, Erläuterungen zur Technik des Werkes folgen und Entspannung bringen, ja manches Verständnis für die künstlerische Form erleichtern.

Für die reifere Jugend hat die Frage nach der künstlerischen Qualität immer etwas Erregendes und Fesselndes, einseitige intellektualistische Begabungen ausgenommen, die sich bald völlig hilflos und blind vorkommen, soll selbsttätig Einsicht und Urteil gewonnen werden. Nicht geleugnet soll bei derartigen Übungen die Gefahr der Züchtung von Kritikastertum und Anmaßung werden. Andererseits kann der Wust von Mache und Geschmacklosigkeiten, der unseren Alltag füllt, gar nicht deutlich genug in seiner Minderwertigkeit erkannt werden, wozu es aber notwendig ist, den kritischen Sinn einmal wachzurufen und beim Schüler wenigstens für den Bereich von Heim und Haus, Kleidung und Gerät Sicherheit im Urteil zu erreichen. Damit ist auch angedeutet, auf welche Objekte sich die Kunstbetrachtung in erster Linie beziehen soll. Die Form der hohen Kunst wird den meisten Geheimnis bleiben, nach der Meinung Goethes, sie wird sich noch am ehesten von der Erkenntnis der Qualität künstlerisch geglückter, einfacher Leistungen her ahnen lassen. Immer aber wird das Wort Konrad Fiedlers zu beherzigen sein, daß man der Kunst nur auf ihrem eigenen Wege begegnen kann.

A. S.

Die Gegenüberstellung zweier Werke, die aus verschiedenartigen Beweggründen entstanden, möge einen Einblick in die Probleme der Form geben. Das „Kranken-zimmer“ von Edvard Munch entspringt einer Grundstimmung, die um die Jahrhundertwende als „Weltangst“ bezeichnet wurde und die heute „existenzielle Angst“ genannt werden könnte, weil sie die psychische Struktur des Menschen konstituierte. Oskar Schlemmers „Knabe in Blau“ hingegen ist völlig frei von psychologischen Aspekten; er will nichts als „Figur“ sein. Munch war von der psychischen Situation fasziniert, in der sich ein Mensch befindet, Schlemmer vom Bau des menschlichen Körpers, für den er eine präzise Form suchte.

Durch Munchs starre Gestalten fließt ein unsichtbar-sichtbarer Strom, die Angst. Die waagrechten Striche des Hintergrunds und die Konturen der Figuren sind unruhig, sie vibrieren und strömen, flackern und kristallisieren sich in den Gesichtern zu einer Grimasse der Angst. Die Realität scheint aufgelöst und in einen indifferenten Schwebezustand übergeführt zu sein. Die Grafik ist weder eindeutig räumlich noch eindeutig flächig, die waagrechten verhalten sich zu den senkrechten Richtungen nicht statisch, sie sind nicht fest in die Fläche verspannt, sondern lassen dem Bildrand zu aus. Auch das Hell-Dunkel ist nicht klar gesondert, es greift unbestimmt ineinander über und vermittelt, im Verein mit den anderen Gestaltungsfaktoren, den Eindruck einer von innen ausgehenden Auflösung und Ballung der Gegenstände. Zunehmende Differenzierung und Detaillierung der Form, die in den Gesichtern Höhepunkt und Abschwächung zugleich erfährt — das im Profil dargestellte Antlitz des Kranken leitet in die minder differenzierten Kleider und diese in die noch geringer gegliederte Darstellung der Architektur über — und der Richtungsgegensatz senkrecht-waagrecht wie auch der Bewegungsgegensatz gerade-kurvig (eine die Köpfe verbindende Linie ergäbe eine von einer Ellipse abgeleitete, in sich geschlossene Kurve) verleihen der Darstellung einen „dramatischen“ Charakter, ein Ansteigen und Anschwellen des

emotionalen Geschehens. Der harte Schwarz-Weiß-Gegensatz des Holzschnitts abstrahiert das Anekdotische zu einer bildhaften Form, die frei von Sentimentalität ist. Die „Expression“ ist in eine in sich einheitliche Form eingeschmolzen, sie ist bewältigt, sie ist nicht extensiv, sie ist intensiv.

Oskar Schlemmers „Knabe in Blau“ erinnert, flüchtig betrachtet, an eine gedrechselte Holzfigur. Der Kopf ist aus einem Kreis entwickelt, die Linie des Profils aus einer Kreissehne, Rumpf und Arme sind auf einfachste Formwerte reduziert. Die Figur ist eindeutig „modelliert“, Hell und Dunkel — jedoch nicht Licht und Schatten! — erzeugen einen reliefartigen Raum, der die Bildfläche nicht durchbricht. Die Gestalt ist fest in der Fläche verankert: der gewinkelte Arm und der entschieden hochsteigende Rumpf beziehen sich auf die Bildgrenzen, der schräg geführte Arm und der geneigte Kopf stoßen gegen jene und erzeugen eine dynamische Bewegung. Ruhe und Bewegung sind ausgeglichen, was der Figur ein inneres Gleichgewicht verleiht. Auch in diesem Werk ist der Höhepunkt der Kopf, aber nicht Höhepunkt einer Expression. Seine Kontur schwingt sich vom Nacken über Scheitel, Stirn, Nase und Kinnpartie in scharfer Kurve bis zum Hals, die Kontur von Haaransatz und Ohr richtet sich gegen die des Gesichts und das Auge ist Brücke zwischen beiden. Die nur andeutungsweise vorhandenen Hände weisen diese Arbeit als Studie aus. Im Gegensatz zu Munchs sich auflösender Realität schuf Schlemmer eine daseinssichere, statisch und rhythmisch überaus bestimmte Form, in der sich ein entsprechendes Welterlebnis kundgibt.

Die Leistung Munchs bestand im wesentlichen darin, die Emotion durch Gestaltung bewältigt zu haben, und nicht von jener überwältigt worden zu sein, wie es des öfteren bei den programmatischen Expressionisten zu erkennen ist. Die Tatsache, daß er sich für seine Aussage neue Mittel schuf, wie den Holzschnitt (den Gauguin erstmals in modernem Sinne schuf, aber noch nicht so völlig konventionslos wie Munch), aber nicht nur technische



Mittel, sondern auch geistige, wie sein besonders gearteter Bildraum und die Reduktion des Gestaltlichen, weisen darauf hin, daß er unter Kontrolle des Bewußtseins arbeitete, und zwar unter einer sehr strengen. Nur auf diese Weise konnte er in sich einheitliche Werke schaffen und diese Entwicklung durchmachen, die sein Werk aufweist.

Die Leistung Schlemmers bestand vor allem darin, durch Abstraktion des Gestaltlichen geometrische Elemente erarbeitet zu haben, die er zum Ausgangspunkt sei-

ner Bildform machen konnte. Dadurch erarbeitete er sich einerseits ein strenges Kontrollsystem und andererseits ein nicht versagendes Vehikel für bildhafte Ordnung:

Munchs Weg ist ein betont emotionaler, Schlemmers Weg ein betont intellektueller, funktionaler, der die Emotion natürlich nicht ausschließt; beide erreichten echte Bildform, Munch in frühen Jahren, Schlemmer in späteren, weil dieser nach einer „objektiven“ Form trachtete, jener eine hoch subjektive schuf.

Arbeitsgemeinschaft berät über Lehrbehelfe zur Kunstbetrachtung

Wie bereits in einer kurzen Notiz (Heft 4/1958) mitgeteilt wurde, hielt die Arbeitsgemeinschaft der Kunsterzieher an Mittelschulen Oberösterreichs am 21. November 1958 im Linzer Bundesgymnasium unter Leitung von Obmann Prof. Lothar Fink ihre erste Arbeitstagung. Ergänzend zu dem bereits Mitgeteilten ist zu berichten: Unter Leitung von Prof. Franz Korgger wurde versucht, ein Programm zur Erlangung von einwandfreiem Anschauungsmaterial in Form von neuen Dia-Serien zu erarbeiten. Die O.Ö. Landes-Lichtbildstelle hatte einen darauf gerichteten Wunsch an die Leitung der A.G. gerichtet. Im Laufe der diesbezüglichen Debatten stellte sich heraus, daß die Durchführung dieser Aufgabe noch der Klärung wesentlicher Punkte bedürfe. So, wie weit an Farbdias gedacht werden kann. Diese sind für eine brauchbare Interpretation von Gemälden unerläßlich. Da eine ähnliche Planung für die Bundesstaatliche Hauptstelle durch Herrn Fachinspektor Alois Schmiedbauer besteht, wird beschlossen, das Erscheinen dieser Arbeit abzuwarten, offene Fragen inzwischen zu klären und eine engere Arbeitsgemeinschaft zu wählen, die jederzeit eine Bildplanung durchführen kann. Der engere Arbeitsausschuß, bestehend aus 8 Mitgliedern, wurde hierauf gewählt. Debattiert wurde weiterhin noch die Frage, ob dem Dia nicht die gute Reproduktion vorzuziehen sei und ob die Lichtbildstelle nicht auch für die Beschaffung von Reproduktionen zuständig wäre.

Diskutiert wurde anschließend über: Eventuelle Folgen nach möglicher Einführung der Fünftagewoche für das Fach Kunsterziehung, die Gefahr der Zusammenlegung aller musischen Fächer zu einem „Musischen Konglomerat“. Weiters: Wie fördert man nach dem derzeitigen, geteilten musischen Plan die gar nicht so seltenen Doppelbegabungen unter unseren Schülern? Die Meinung des Herrn Fachinspektors, das Fach dem praktischen Zeichnen zu erhalten und nicht zu vertheoretisieren, wurde beifällig zur Kenntnis genommen.

Die Arbeitstagung wurde nach einem Nachruf und ehrenden Gedenken an das verstorbene Mitglied der früheren Arbeitsgemeinschaft, Prof. Karl Sedlak, geschlossen.

Am 25. Feber 1959 beriet der in der Arbeitssitzung vom 21. Nov. 1958 dazu bestellte engere Ausschuß im Projektionszimmer des Linzer Bundesgymnasiums in Anwesenheit des Fachinspektors Prof. Petsche, und Direktor Ehrnstorfers von der Landesbildstelle als Gästen die Planung von Farbdias für die Kunstbetrachtung. Nach Vorführung der neuen Bilderreihe „Kunstwerke aus Österreich“, die von F. I. Prof. Schmiedbauer aufgebaut und durch das BMfU. allen Mittelschulen und LBAs zur Verfügung gestellt wurde, nahm eine eingehende Diskussion dazu Stellung. Es wurde beschlossen, die von der Arbeitsgemeinschaft ausgearbeitete Wunschliste für Bildmaterial zur alten Kunst aus Österreich an Herrn F. I. Schmiedbauer weiterzuleiten und zu bitten, diese beim Ausbau der geplanten Serien zu berücksichtigen. Eine bis jetzt fehlende Bildreihe über zeitgenössische Kunst will die A. G. selbst aufbauen. Prof. Korgger legte einen ausführlichen Plan vor, der von den anwesenden Kollegen in einigen Punkten ergänzt wurde.

Inzwischen konnten die notwendigen Schritte zur Gewinnung der Reproduktionserlaubnis nach Originalen bei den entsprechenden Stellen zum Teil bereits erfolgen und nach dem derzeitigen Stand der Angelegenheit ist zu hoffen, daß den Bemühungen in dieser Richtung durch den Leiter des engeren Ausschusses, Prof. Korgger, voller Erfolg beschieden sein wird.

FACHINSPEKTOR LEOPOLD KNOLL



Der Bund OKE betrauert in dem Verstorbenen einen Mitbegründer, aufrichtigen Freund und tatkräftigen Förderer.

Alle, die ihn gekannt haben, werden sich stets seiner in allen Lebenslagen wohlwollenden Haltung und seines konzilienten Wesens erinnern.

Nach Überwindung verschiedener technischer Schwierigkeiten konnte vor einigen Wochen endlich die für alle Mittelschulen, Lehrerbildungsanstalten und selbständigen Bildungsanstalten für Arbeitslehrerinnen und Kindergärtnerinnen bestimmte erste Farbbildreihe über „Werke der bildenden Kunst aus Österreich“ den Landes- schulräten zur Aussendung übermittelt werden. Damit konnte einem oft geäußerten Wunsche der Kollegenschaft nach Bildern von heimischen Kunstwerken wenigstens teilweise Rechnung getragen werden. Da es auf normaler geschäftlicher Basis nicht möglich war, solche Farbbildreihen herzustellen, entschloß sich das Bundesministerium für Unterricht in dankenswerter Weise, die Herstellung selbst zu übernehmen und die Beteiligung wegen der zur Verfügung stehenden Mittel auf die obgenannten Schulen zu begrenzen.

Die Reihen sollten in erster Linie den Erfordernissen der Kunsterziehung, mittelbar aber auch durch die Bezugnahme auf den heimischen Kunstbesitz einer staatsbürgerlichen Erziehung dienen. Es lag daher von vorneherein nicht im Plane, in der üblichen Weise die Kultur historischer Epochen zu illustrieren, sondern man war in der Zusammenstellung der Reihe bestrebt, besonders einer das künstlerische Wesen eines Werkes aufzeigenden Kunstbetrachtung Rechnung zu tragen und aus den verschiedenen Kunstgebieten Objekte zu wählen, die sich für das Erläutern bestimmter bildnerischer Gestaltungsprobleme besonders eignen. Die Fülle des Vorhandenen machte die Auswahl nicht leicht, das wenig Bekannte und schwerer Erreichbare wurde dem allgemein Bekannten vorgezogen. Eine der Idee zugrunde liegende Ordnung würde allerdings erst ersichtlich

werden, wenn noch weitere Reihen angefertigt werden könnten.

Für die herzustellenden Neuaufnahmen gab es neben administrativen, pekuniären und zeitlichen Hindernissen vor allem nicht vorherzusehende technische Schwierigkeiten zu überwinden, von denen sich der Fernstehende keinen Begriff macht. Technisch sehr schwierig gestaltete sich die Anfertigung der Kopien. Die erreichte Qualität war nur möglich durch das hohe Können und die außerordentliche Einsatzbereitschaft der Landesbildstelle Salzburg. In dem Textheft, das der Reihe in zwei Exemplaren beigegeben wurde, wurden die wichtigsten sachlichen und geschichtlichen Angaben zusammengefaßt und auch kurze Hinweise auf Probleme gegeben, die sich durch die Bilder jeweils gut veranschaulichen lassen.

Da das Bundesministerium für Unterricht nur eine begrenzte Auflagezahl vorsehen konnte, ist eine Nachlieferung von Bildern oder Textheften nicht möglich. Die Farben der Diapositive sind derzeit noch sehr empfindlich gegen Tageslicht. Es wird daher empfohlen, die Bilder so wenig wie möglich dem Tages- oder Sonnenlicht auszusetzen und sie nach Gebrauch sofort lichtdicht zu versorgen.

Der Verfasser hofft, wenn die begonnene Arbeit fortgesetzt werden kann, aus den gemachten Erfahrungen die derzeit unvermeidbaren Unzulänglichkeiten ausschalten zu können.

Es wäre wertvoll, wenn die Kollegenschaft sachliche Kritik üben und ihre Erfahrungen über die unterrichtliche Verwendbarkeit des neuen Lehrbehelfes den vorgesetzten Dienststellen mitteilen würde.



Gestaltetes und Ungestaltetes

Zehn- bis zwölfjährige Schüler haben als Märchenillustration eine thronende Königin gezeichnet. Zwei Beispiele aus der Klassenleistung bringen anschaulich die Gegensätze zwischen Gestaltung und ungestalteter Zeichnung.

Das Beispiel links enthält alle Merkmale einer zwar sehr einfachen, aber echten bildkünstlerischen Leistung. Ohne Zuhilfenahme von Emblemen zeigt sich dem betrachtenden Auge unmittelbar der Thron als ein erhabener Sitz und wirklich reich durch seine Ornamentik bei aller Einfachheit der Schmuckformen und ihrer rhythmischen Verteilung. In den Proportionen des Aufbaues wie der Einzelheiten, dem Abschluß des Baldachines etwa, liegt ein Zusammenklang, der dem kleinen Bild Leben und Harmonie verleiht. Die Krone ist Bekrönung und der Mantel fällt wirklich reich und prächtig über die Stufen herab.

Die Zeichnung rechts hingegen, zu der das Kind sein ganzes Wissen um königliche Motive aufgeboten hat, ist bildnerisch verunglückt. Wenn man die langweilig angebrachten, beziehungslos in den Flächen sitzenden Zeichen als die Hinweise erkennt, als die sie gemeint sind, versteht man erst, was dargestellt sein soll. In der ganzen Anlage ist keine Spur königlicher Würde, keine Linie „spricht“. Da hockt eine derbe Figur auf einem plumpen Sessel, drei schematische Blumen auf dem Kleide mit dem kleinlichen Zipfel als Schleppe sollen den Ornat ausdrücken. Es lohnt sich, Stück für Stück die beiden Schülerzeichnungen zu vergleichen, um zu erkennen, wo anschaulich der Inhalt zu einer Bildform gebracht wurde und wo nur Zeichen ohne Bindung zueinander hingesezt wurden.



Die beiden gegensätzlichen Schülerzeichnungen lassen sich in eine echte Beziehung zu Beispielen aus der Kunstgeschichte bringen: Die Sibylle Michelangelos bietet unmittelbar die Erscheinung der in die Zukunft blickenden Seherin im kraftvollen Aufbau der ganzen Figur mit den dicht und harmonisch verflochtenen Linien und ausgewogenen hellen und dunklen Flächen. Der Meister bedarf keiner Häufung von Theaterrequisiten wie Steinlen bei seiner Sibylle rechts, angefangen vom Dreifuß bis zum verschleierten Blick der Frau und dem Wasserfall im Hintergrund, um auszudrücken, was er veranschaulichen möchte. Die Aussage des Historienmalers bleibt ein rein gedankliches Sammelsurium von Motiven, die zusammengetragen und gestückelt, im Einzelnen dazu noch ganz andere Vorstellungen wachrufen als sie vermitteln möch-



ten. Die Schriftrolle wurde so schon als Mühlstein mißverstanden und der Wasserfall als Feder, abgesehen davon, daß beispielsweise auch die Verteilung von Hell und Dunkel die Figur in einen oberen und unteren Teil auseinanderbricht. So ist das Bild Steinlens ebensowenig eine wirklich künstlerische Leistung bei allem Wissen und bei aller Fertigkeit, die es voraussetzt, wie die Kinderzeichnung oben rechts eine bildnerische Gestaltung.

Hinweise und Bilder entnommen einem Beitrag von Dr. Gerhard Deneke in „Kunst und Jugend“ 1952, 6. Heft, „Zeichnen — kundlich oder künstlerisch“. Für die Erlaubnis wird dem Schriftleiter der Fachzeitschrift des Bundes Deutscher Kunsterzieher „Kunst und Jugend“, Herrn Prof. E. Parnitzke-Kiel, herzlich gedankt.
A. S.



Warum „Deckfarben“ im Unterricht?

Georg F. Schorer

Zu Beginn des Zeichenunterrichtes im vorigen Jahrhundert verwendete man zur farbigen Gestaltung normalerweise Aquarellfarben. So sah man es bei den Künstlern, die ihre Bleistiftentwürfe, ihre „Kartons“ nachträglich kolorierten und so beobachtete man es bei den englischen Aquarellisten, die in brillanter Manier Zeichnung und transparente Farbe miteinander verbanden.

Bald jedoch entdeckte man die Eigengesetzlichkeit der Kindermalerei und insbesondere Richard Rothe wies auf die großen Schwierigkeiten hin, die einem Kinde aus dem erzwungenen Umgang mit transparenten Wasserfarben erwachsen. Als kindgemäß verlangte er d e c k e n d e Farben.

Warum sind diese nun für den Schüler, insbesondere in den unteren Stufen, besser?

Die Aquarelltechnik verlangt ein V o r b e d e n k e n des endgültigen Bildes. Sollen z. B. auf einem roten Kleid grüne Tupfen stehen, so muß beim Aquarell der Platz für die Tupfen im Rot ausgespart werden, da ein nachträgliches Aufsetzen von Aquarellgrün auf Rot kein Grün, sondern etwa ein Braun ergibt. Mit grüner Deckfarbe jedoch lassen sich die Tupfen grün aufsetzen! Ein Kind kann aber das fertige Bild noch nicht vorausdenken. Dieses widerspräche seiner Entwicklungsstufe und seinem Denkvorgang. Das Bild entsteht dem Kind vielmehr während der Arbeit unter den Händen! Und dafür bietet die Deckfarbe die besseren maltechnischen Voraussetzungen.

Die Aquarellfarbe muß z. B. auf den ersten Anlieb „sitzen“; alle nachträglichen Veränderungen bringen unerfreuliche Verschmutzungen mit sich. Die Deckfarbe

hingegen ist wandelbar. Durch weiteres Auftragen von Farbe läßt sich der ursprüngliche Ton verändern und immer weiter differenzieren. Der Farbauftrag wird dadurch nicht verschmutzt, sondern lebendiger und schöner.

Die Deckfarbe ist körperhafter als die Lasurfarbe. Ein Rosa, gemischt aus Karmin und Deckweiß, ist realer als ein Rosa, das durch eine Lasur von Karmin auf weißem Papier erreicht wird; es ist unkomplizierter und deshalb für das Kind einfacher erlebbar. Die Deckfarbe ist schließlich auch wesentlich leichter zu handhaben und aufzutragen und damit kindgeeigneter, während das richtige Aquarellieren eine geradezu raffinierte Virtuosität im Gebrauch des Pinsels und im Dirigieren und Verteilen des in seiner Quaste jeweils vorhandenen Wasservorrates verlangt, eine Kunst, die dem Schüler normalerweise nicht zumutbar ist!

Der Deckfarbentyp mit der größten Deckkraft sind die pastosen Deckfarben, die in Tuben oder Gläser abgefüllt werden. Bei ihnen kann das Bindemittel so knapp dosiert werden, daß beim Verdunsten des Wassers nach dem Aufstrich Millionen von mikroskopisch kleinen Hohlräumen zwischen den Pigmenten entstehen, die in so entscheidendem Maße zu einer hohen Deckkraft beitragen. Diese Farben sind aber für den Schulgebrauch normalerweise

viel zu teuer und zu kompliziert in ihrer Verwendung.

Am zweckmäßigsten für den Normalgebrauch in der Schule sind deshalb die sogenannten halbweichen Farben, die in Schälchen geliefert werden. Ihre Deckkraft ist wegen des zwangsweise etwas höheren Bindemittelgehaltes um einiges geringer, sie reicht aber, insbesondere in Ausmischungen mit Deckweiß, für die Erfordernisse des Malens in der Schule in jeder Weise aus. Diese Eigenschaft bringt hinwiederum auf der anderen Seite den Vorzug mit sich, daß diese halbweichen Deckfarben auch noch sehr gut in lasierender Weise verwendet werden können und sie demnach eine Art von idealem Mehrzweckfarbtyp für die Schule darstellen.

Inzwischen haben sich auch Malart und Auffassungen in der großen Kunst geändert. In unseren Kunstaussstellungen ist das Aquarell kaum noch zu finden, die Deckfarbe herrscht vor. Auch bei der Ölmalerei ist die lasierende Art so gut wie ganz vom pastos-deckenden Farbauftrag verdrängt. Und besucht man die Ausstellungen der großen internationalen Kunst-erziehungskongresse, so dominiert auch dort die Deckfarbe mit ihrer schönen matten und körperhaften Oberflächenstruktur. Die Deckfarbe hat auch in den Schulen die Lasurfarbe praktisch abgelöst.

Kurzberichte

Zur 6. Österr. Landschultagung, die im Oktober dieses Jahres in Graz stattfinden soll, ist eine Ausstellung von Schülerarbeiten aus dem Zeichen-Mal-, Knaben- und Mädchenhandarbeitsunterricht aller österr. Bundesländer geplant, die besonders die Landschule berücksichtigen will, aber auch Beispiele aus der Stadtschule bringen soll (Methodisches, wie das Stadtkind das Land erlebt). Es soll sich um eine fachliche Ausstellung handeln, die Klassenleistungen und Klassendurchschnitt, Arbeitsbedingungen, Material und Arbeitsbehelfe anschaulich macht und damit besonders Anregungen für die Unterrichtspraxis zu vermitteln vermag.

Im Augenblick, da man sich um Neufassung unseres Pflichtschullehrplanes bemüht, kommt einer solchen Ausstellung, die einen genauen Überblick über die Lage der Kunst- und Werkerziehung an unseren Volks- und Hauptschulen vermitteln kann, besondere Bedeutung zu. Aus dem Bewährten und Vorbildlichen der Ausstellung könnten sich unmittelbar Richtlinien ergeben, die verdienen, im neuen Lehrplan festgehalten zu werden.

Ein neuer Verband für musische Bildung.

Zur Förderung aller musischen Unterrichtszweige hat sich in Wien ein Verein für musische Erziehung gebildet, der, schon seit längerem geplant, besonders die Querverbindungen zwischen den einzelnen Sparten, wie Musik, Literatur, bildnerische Arbeit usw. pflegen und eine Art Dachverband zwischen Musikern, Germanisten und Kunsterziehern herstellen will. Als Initiatoren des neuen Verbandes treten von seiten der Kunsterziehung besonders Frau Prof. M a t e j k a - F e l d e r n - W i e n und Herr Fachinspektor R. E. P e t s c h e - L i n z hervor. Die konstituierende Versammlung fand am 18. März in Wien statt.

„ALTE UND MODERNE KUNST“

ÖSTERREICHISCHE ZEITSCHRIFT FÜR KUNST, KUNSTHANDWERK U. WOHNKULTUR

4. JAHRGANG — RZR VERLAG Otto Richter, Wien I., Kärntnerstraße 14
(Eingang Neuer Markt 1) Telephon: 52 12 30

erscheint monatlich. Preis des Einzelheftes: öS 15.—, DM 3.50, sfr 3.50
Jahresbezugsgebühr (12 Folgen): öS 165.—, DM 40.— sfr 40.—

Vom 16. 2. 1959 bis 15. 5. 1959 veranstaltet die Knabenhauptschule 2 Ennsleite-Steier in Stiegenhaus und Gängen des Schulgebäudes eine **Ausstellung von Schülerarbeiten** unter dem Titel: **„Thema und Technik im Kunstpflege-Unterricht“**.

Die längere Dauer der Ausstellung wie ihr Titel zeigen, daß sie Anregungen und Stoff zur Diskussion geben will, und es ist zu hoffen, daß diese Möglichkeit auch wirklich ausgenützt wird. Die Ausstellung wendet sich aber auch an Besucher, die nicht mit der Eigenart der kindlichen Ausdrucksweise vertraut sind, und fügt dem Verzeichnis der Arbeiten deshalb ein Vorwort an, das sich geschickt an diesen Besucherkreis wendet. Es stammt von Hauptschullehrer Karl Berger, aus dessen Unterricht die ausgestellten lebendigen Arbeiten kommen, und erinnert uns an die Notwendigkeit, die Bedeutung unserer Bemühungen gerade dann hervorzuheben, wenn es sich um den ehrlichen Bericht aus dem Schulalltag und nicht um einige Spitzenleistungen handelt.

Nachrichten der Geschäftsstelle

Das Bundesministerium für Unterricht spricht dem Bund der österreichischen Kunsterzieher, besonders aber der in Basel so erfolgreich tätig gewesenen Arbeitsgruppe, für die dort ehrenamtlich geleistete aufopfernde und verantwortungsvolle Arbeit Dank und Anerkennung aus.

Bund OKE — Jahresbilanz 1958

Einnahmen: Mitgliedsbeiträge S 5.920.—, Subventionen S 10.000.—, Inserate S-5.200.—, Summe der Einnahmen S 21.120.—. Ausgaben: Druck der Zeitschrift S 23.386.40, Versand der Zeitschrift S 2.076.12, Kanzleibedarf S 347.60, Diverses S 726.47, Reisen S 225.—, Bankspesen S 896.97, Steuern 804.24, Summe S 28.462.80. Das Defizit von S 7.342.80 ist weitgehend durch ausständige Mitgliedsbeiträge und sonstige Aktiva gedeckt.

Erweiterter Bundesvorstand für die Vereinsjahre 1959—61 (soweit bisher durch Befragung sämtlicher Mitglieder schriftlich erhoben).

Der Kürze halber wird die Sektion Mittelschule mit M, die Sektion Lehrerbildungsanstalten mit LBA, die Sektion Pflichtschule mit P bezeichnet. Die Sektionen Kunsthochschule, Volksbildung, Kindergarten sind noch nicht aktiviert. x = Ergebnisse noch nicht ermittelt.

Kärnten: M/Prof. Frühling, Prof. Hetzendorfer, P/F. L. Schmölzer, x, LBA/Prof. Wucherer; Steiermark: M/x, x, LBA/Prof. Koczett, P/HOL Schneider, x; Oberösterreich: M/Prof. Schicker, Prof. Korgler, LBA/Prof. Stifter, P/HL Hazod, x; Salzburg: M/Prof. Degenhard, Prof. Dr. Cuvay, LBA/Prof. Schöffler, P/x, x; Tirol: M/Prof. Vonmetz, Dr. Tischler, LBA/x, P/x, x; Vorarlberg: M/Prof. Kräutler, x, P/H. Dir. Schwendinger, LBA/x; Niederösterreich: M/O. St. R. Prof. Bishitzky, x, P/H. Dir. Schwab, x, LBA/x; Burgenland: M/Prof. Simon, P/x, LBA/Prof. Schwester Ettl; Wien: M/Prof. Bauernfeind, Prof. Raizner, P/Dr. Huber, Prof. Kuhn, LBA/Prof. Hon, Prof. Berta Ernst.

Mitgliedsbeiträge: Auf dieser Welt kostet alles seinen Preis. Auch Organisationen müssen täglich ihre Lebensfähigkeit unter Beweis stellen. Wer sich nicht behaupten kann, scheidet aus dem Daseinskampf aus. Für ausständige Mitgliedsbeiträge und eventuelle freundliche Spenden liegt ein Erlagschein bei.

Zur Mitgliederbefragung: Die Geschäftsstelle dankt für prompte Rückantwort sowie die vielen Beweise der Sympathie und kollegialer Verbundenheit. Die Mitglieder haben sich mit der Art der Befragung und mit dem vorgeschlagenen Arbeitsprogramm einverstanden erklärt. Die Geschäftsstelle bleibt auf Wunsch der Mitglieder weiterhin in Oberösterreich.

Worum geht es uns?

Es wäre heuchlerisch, wollten wir verleugnen, daß es vielen Kollegen — die Ergebnisse der Mitgliederbefragung — haben es neuerdings bestätigt — in erster Linie um die Grundfreiheiten der Lehrerpersönlichkeit zu tun ist und daß wir diesbezüglich eine Reihe von Wünschen auf dem Herzen haben. Zugegeben, in den meisten Bereichen unseres Landes erfreut sich der Kunsterzieher einer lobenswerten Bewegungsfreiheit, wie sie der in unserem Lande auch sonst üblichen allgemeinen kulturellen Freiheit entspricht. Auch der Bund OKE erfreut sich einer wohlwollenden Förderung vieler vorgesetzter Stellen und dankt hier ausdrücklich für jede Form der Unterstützung, die er im Verlauf seines bisherigen Bestandes von diesen erhalten hat.

Bedauerlicherweise kommt man uns aber nicht überall mit gleicher Toleranz und Objektivität entgegen. Es gibt auch Stellen, wo scheinbar Regie und pädagogische Automation mehr gefragt sind, als fachliche Gediegenheit und die hohen Güter demokratischer Einrichtungen, wie sie in unseren Staatsgrundgesetzen verankert sind. Es ist kein Zufall, daß gerade dem oder jenem die Vereinstätigkeit unseres Bundes ein Dorn im Auge ist, und daß von dort aus, nachdem die Prophezeiung, unser Bund OKE würde rasch wieder zugrunde gehen, nicht in Erfüllung gegangen ist, nun versucht wird, uns durch stete Diffamierung zu schaden und das gute Einvernehmen mit den Unterrichtsbehörden zu untergraben.

Dabei erwarten wir uns lediglich eine Einstellung zum Menschen (Wertung auch des Untergebenen als Mitarbeiter), wie sie heute jedem Arbeiter in seinem Betrieb entgegen gebracht wird. Niemand würde es dort wagen, an gewissen Grundsätzen auch nur anzurühren. Die Kunsterzieher wünschen kein kollektives fachliches Denken. Sie erwarten sich eine echte erlebte Demokratie gerade nach den schweren Jahren des Krieges und der Besatzungszeit. Es scheint, daß diese Zeit schon wieder vergessen ist und wir schon wieder neuer Prüfungen bedürfen, um zu allgemein menschlicher Einstellung dem Menschen gegenüber zurückzufinden. Die echte Demokratie läßt auch echte Diskussionen zu, nicht nur wohlberechnete Schaustellungen. Sie verträgt es, wenn einer seine Meinung offen ausspricht, auch wenn sich diese nicht mit der gewünschten Version deckt. Er dürfte auch in diesem Falle nicht der Obstruktion gegen die Obrigkeit bezichtigt werden. Die Als-ob-Demokratie fühlt sich immer schwach und bedroht, wohl aus dem Bewußtsein ihres Unrechtes heraus, weil die legalen Unterlagen für solche Haltung fehlen.

Unsere Freiheitspostulate (Trennung des dienstlichen und privaten Bereiches, alle dienstlichen Anweisungen sollen stets bezogen werden auf klare Erlässe und Verordnungen der Unterrichtsbehörden, Gleichheit aller vor dem Gesetz, Vereins- und Pressefreiheit, freie Meinungsbildung in Arbeitsgemeinschaften, Objektivität unserem Vereine gegenüber, Bewegungsfreiheit und Schutz vor Schikanen und Autokratismus, ferner die Berücksichtigung des Prinzips, daß im Falle von Beschuldigungen des Untergebenen nicht nur der Ankläger, sondern auch der Beschuldigte angehört wird, alle diese Forderungen sind maßvoll und verlangen nicht mehr als Kulturgüter, die mit der Menschenwürde untrennbar verbunden sind.

Warum also Verstimmung an einzelnen Stellen uns gegenüber? Warum also der Vorwurf, der Bund OKE würde einer Zusammenarbeit mit den vorgesetzten Stellen aus dem Wege gehen? Unsere Vereinsstatuten sehen lediglich ideelle Mittel zur Erreichung der Vereinsziele vor. Alle Wünsche werden ordentlich vorgebracht. Unsere Mittel sind offen und fair (zum Unterschied von anderen!) Wir stellen unsere Mitarbeit jederzeit und gerne unter Beweis, soweit wir dies vor unseren Mitgliedern vertreten können. Es handelt sich bei unserem Bund allerdings um einen Verein, dessen Mitglieder auch gleichzeitig seine Aktionäre sind und deshalb auch berücksichtigt werden müssen. Wir empfinden Freude und Genugtuung darüber, wenn man uns hin und wieder als Zeichen des Vertrauens Verantwortung überträgt. Unsere Mitarbeit ist ehrenamtlich. Wenn uns das BMfU heute für geleistete ehrenamtliche Mitarbeit Dank und Anerkennung ausspricht, dürfen wir uns über diese Wertung unserer Arbeit aufrichtig freuen. Auch künftige Aktionen werden nur nach dem Prinzip der Hinordnung zum Dienste am Staat, als dessen treue Diener wir uns fühlen und dem Dienst an der harmonischen Ausbildung der uns anvertrauten Jugend durchgeführt werden. Was die Diffamierung unseres Bundes von gewisser Seite aus betrifft, erfahren wir leider immer nur auf Umwegen davon, sehen uns somit außer Stande, uns zu verantworten und entlastendes Material vorzulegen. Wir bieten dieses aber jederzeit an. Audiatur et altera pars.

St u m b a u e r

Je vielfältiger die Verwendungsmöglichkeiten der trockenen Zeichenmaterialien sind, umso willkommener werden sie in der Schule sein. In dieser Hinsicht verdienen die schönfarbigen „Mona Lisa“ Wachskreiden (Nr. 3700) besonders hervorgehoben zu werden.

Da sie sich gut spitzen lassen, können sie ähnlich den holzgefaßten Farbstiften Verwendung finden. Ihr Vorzug liegt aber in den wesentlich kräftigeren Strichen und dem satten Farbauftrag, den sie mühelos schenken, so daß auch die Hand des Kleinkindes schon leuchtende Farbspuren auf das Papier zaubern kann. Von diesen wird es ungleich mehr dazu angeregt werden, weiter mit dem Material kitzelnd-spielend, aber auch hingebungsvoll-zeichnend zu hantieren, als mit weniger wirkungsvollen graphischen Mitteln. Eine höchst willkommene Variante der runden „Mona Lisa“ stellen die blockförmigen Wachskreiden (Nr. 3700/Bl) dar, mit rechteckigem Querschnitt, der einen breiten, flächigen Farbauftrag sehr erleichtert, aber auch mitteldicke und feinere Linien zuläßt.

So zeigt sich eine Fülle von Ausdrucksmöglichkeiten: Lineares und flächiges Arbeiten, Verwertung der breiten Spuren in Mosaiktechnik, und, da sich die Farben vorzüglich übereinandermalen und so sehr gut mischen lassen, ergibt sich auch eine unglaublich reiche Farbenskala, die für alle Wünsche zur Verfügung steht. Legt man eine kräftige hellere Farbfläche in dichten Strichen an und übergeht sie mit dunkleren Stiften, so lassen sich durch Herausschaben der darunterliegenden helleren Farbschichten in einer Art Sgraffito-Technik neue, für Farbstifte bisher nicht mögliche, reizvolle Wirkungen erzielen. Dabei kann mit der Spitze eines Messers, einer Schneidfeder etwa, linear wie schabend-flächig gearbeitet werden. Die Technik erlaubt auch leicht, Korrekturen anzubringen. Bei allen diesen Arbeiten färben die Stifte gut bei sparsamstem Verbrauch und haften fest auf der Unterlage, so daß kein Fixieren der fertigen Zeichnungen notwendig ist. Im Vergleich mit den staubigen Tafel- und Pastellkreiden ist es ein höchst sauberes Arbeiten.

„Mona Lisa“ Material hält nicht nur vorzüglich auf den üblichen rauheren Zeichenpapieren, sondern ebenso gut auf ganz glatten; auf Holz nicht weniger als auf Textilien und Leder, endlich auch auf Metall und Glas.

In Terpentin getaucht, läßt sich der Stift leicht zu besonders kräftigem Farbauftrag verwenden und gleitet leichter noch über die Zeichenfläche. Aber auch fertige Zeichnungen können mit Pinsel und Terpentin übergangen werden, wodurch in lavierender Manier zarte Zwischentöne entstehen. Mit Terpentin aufgetragene dickere Farbschichten können auch ohne hellere Farbunterlage auf glattem Papier in Sgraffitotechnik behandelt werden, wobei die Kratzspuren dann in heller Tönung die Farbe der entfernten Schicht aufweisen.

Schließlich lassen sich auch noch Wachskreidereste zerdrücken und, in Terpentin aufgelöst, als flüssige Farbe mit dem Pinsel verarbeiten. Die bei unserer Besprechung des Graphitstiftes empfohlene Technik des Abreibens von Linoldrucken oder Kerbzeichnungen (Fachblatt 1958/4, Seite 12) läßt sich ebensogut mit „Mona Lisa“ durchführen. Nun sind auch bunte Abreibungen, nicht nur einfärbige möglich, wenn man mit einer neutralen Farbe, z. B. einem hellen Grau, zuerst eine leichte Abreibung herstellt, um die Einzelheiten des Bildes zu erkennen, und dann — natürlich ohne das Papierblatt abzuheben und zu verschieben — bestimmte Teile in verschiedenen Farben abreibt.

Die Schriftleitung des Fachblattes Österr. Kunsterzieher dankt herzlich für die Überlassung von Klischees zur Verwendung im vorliegenden Heft:

Der Redaktion der Christlichen Kunstblätter-Linz. Titelbild und Graphik Seite 3 (aus Heft 4/1958 der „Ch. K.“ — „Malerei der Gegenwart“).

Der Schriftleitung von „Kunst und Jugend“, Herausgeber: Bund Deutscher Kunsterzieher, Berlin-Grünwald (Abbildungen Seite 6, 7).

Der Redaktion von „der Pelikan“, Mitteilungen der Pelikan Werke G. Wagner Hannover (Seite 8).
Herrn Fachinspektor Schmiedbauer, Salzburg, für Aufnahme und Klischee der Halleiner Schnabelkanne

Der Direktion des O. Ö. Landesmuseums in Linz wird bestens für die Überlassung des Lichtbildes der Sunzinger Schnabelkanne und die Erlaubnis der Veröffentlichung gedankt.

GÜNTHER WAGNER · ZWEIGNIEDERLASSUNG WIEN · WIEN X 75



Pelikan

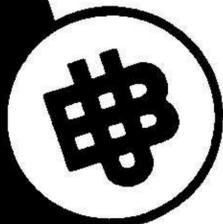
**SCHRIFT-ÜBUNGSHEFT
NR. E 4**

Für Kunstschriftübungen hat sich das Pelikan-Schriftübungsheft E 4 ausgezeichnet bewährt. Auf dem festen und guten Papier läßt sich mit Tusche, Scribtol oder Farbe vorzüglich gleitend und randscharf schreiben. Dabei kann, wenn erwünscht, das beigelegte Linienblatt benutzt und das mitgelieferte Schriftnormenblatt als Anregung für die Gestaltung der Schriftformen verwendet werden.



Probemuster auf Wunsch

*Entscheide Dich für Qualität -
Wähl' Cullinan als Schreibgerät!*



BREVILLIER-URBAN A.G.
BLEISTIFTFABRIK
Austria

Fachblatt Österreichischer Kunsterzieher:

Periodische Druckschrift. Für das Vereinsjahr 1959 sind 4 Folgen vorgesehen. Mitglieder des Bundes OKE erhalten die Zeitschrift kostenlos. Versandkosten sind im Mitgliedsbeitrag inbegriffen. Die im Laufe des Jahres neu eintretenden Mitglieder erhalten die im selben Jahre bereits erschienenen Hefte nachgeliefert, soweit der vorhandene Vorrat reicht.

Jahresabonnement für Nichtmitglieder — mit Porto und Versand S 35.—. Der Preis für Einzelhefte wird nach Maßgabe der jeweiligen Herstellungskosten berechnet.

Der Mitgliedsbeitrag des Bundes OKE von S 35.— für das Jahr 1959 verteilt sich wie folgt: S 25.— Vereinsbeitrag inklusive Fachblatt, S 5.— Porto und Versandkosten für das Fachblatt, S 5.— Mitgliedsbeiträge für internationale Kunsterzieherorganisationen.

Es sind zu richten: Alle Einsendungen, Manuskripte, Fotos und Originale, die das Fachblatt betreffen, sowie Reklamationen und Wünsche fachlicher Art an die Schriftleitung, — Bestellungen (auch Einzelhefte), Adreßänderungen, Wünsche, Reklamationen an die Geschäftsstelle des Bundes OKE. — Rechnungen, Anfragen wegen Mitgliedsbeitrag etc. an den Kassier, Frau Prof. Edith Taler, Linz, Eisenhandschule.

Herausgeber und Verleger des Fachblattes: Bund Österreichischer Kunsterzieher, Prof. Hans Stumbauer, Linz, 2. Bundesrealgymnasium f. M., Eisenhandstraße.

Schriftleitung und für den Inhalt verantwortlich: Prof. A. Stifter, Bundeslehrerbildungsanstalt Linz, Honauerstraße 24.

Konto Nr. 2551 bei der Bank für Oberösterreich und Salzburg, Linz, Hauptplatz 11.

Abschluß des Heftes: 1. 4. 1959

Druck: Hermann Plöchl, Freistadt